

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	74 (2003)
Heft:	12
Artikel:	Reto Lareida über die neue Bildungsstruktur bei den Sozialberufen : "Ich glaube nicht, dass die 'Praktiker' verschwinden"
Autor:	Steiner, Barbara / Lareida, Reto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reto Lareida über die neue Bildungsstruktur bei den Sozialberufen

«Ich glaube nicht, dass die «Praktiker» verschwinden»

■ Barbara Steiner

Reto Lareida ist Leiter des Evangelischen Schulheims Langhalde in Abtwil bei St. Gallen. Der ausgebildete Primar-, Sekundarlehrer und Heilpädagoge engagiert sich seit langer Zeit als Mitglied des Fachverbandsvorstandes Kinder/Jugendliche von Curaviva in Ausbildungsfragen im Sozialbereich.

■ Herr Lareida, welche Vorteile bringt das neue Berufsbildungsgesetz im Sozialbereich Tätigen?

Reto Lareida: Das neue Gesetz berücksichtigt Veränderungen in der Ausbildungslandschaft bei den sozialen Berufen. Neu gibt es in der Deutschschweiz statt einer nun drei Einstiegsmöglichkeiten: auf Sekundarstufe II neu die Berufslehren im Sozialbereich, auf der Tertiärstufe ausserhalb des Hochschulbereiches die bisherige höhere Fachschule HF und – ebenfalls neu – die Fachhochschule FH. Gefördert werden gezielt auch die entsprechenden horizontalen wie vertikalen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zwischen diesen drei Stufen. Dies entspricht dem Wunsch der Bildungsverantwortlichen aus Politik und Praxis: Soziale Berufe können ab Volksschulabschluss als Erstberufe gewählt werden und sozial Tätige bilden sich lebenslang weiter mit entsprechenden beruflichen Perspektiven.

■ Und den Institutionen?

Lareida: Für diese gehen seit dem Aufbau der Sozialen Lehre einsteige-

willige junge Menschen nicht mehr verloren. Die Institutionen haben in den letzten Jahren enorme Arbeit geleistet, was Konzeptentwicklung und Qualitätsbewusstsein betrifft. Die Verantwortlichen in der Praxis wissen heute genau, welches Profil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozialbereich nach Schulabschluss aufweisen sollten, um ihre Aufgabe optimal erfüllen zu können. Durch das neue Berufsbildungsgesetz hat sich die Vielfalt der Ausbildungen und Weiterbildungen und damit auch die Rekrutierung verfeinert und verbessert.

■ Wo liegen die Nachteile?

Lareida: Der ganze Umbau im Bildungswesen geht sehr schnell voran. Oft entstehen neue Ausbildungen, bevor deren Finanzierung geregelt und der Bedarf geklärt ist. Das verunsichert Auszubildende, Ausbildungsstätten und Praxis. Im Bereich der Fachhochschulen für Soziale Arbeit bewegen sich die finanziellen Zusagen des Bundes immer noch in der «Kann-Formel». Ich stelle auch fest, dass die Entscheidungsträger im Bildungsbereich in der Vergangenheit den Kontakt mit der Praxis gemieden haben. Dabei wäre eine frühe, von gegenseitigem Respekt geprägte Zusammenarbeit zwischen politischem Entscheidungsträger, Ausbildungsstätten und Praxisvertretern – beispielsweise Curaviva – sinnvoll. Dazu gehört auch die Erhebung von Bedarfsstatistiken, bevor am «Markt vorbei» der Bildungsumbau vollzogen wird.

■ Welche Korrekturen schlagen Sie vor?

Lareida: Es gilt vorerst, den echten Geist herauszuspüren, welcher sich hinter jeder Neuausrichtung im Bildungswesen versteckt. Hier ist vor allem die Praxis herausgefordert, welche als «Marktabnehmerin» immer wieder korrigierend in den Bildungsumbau eingreifen sollte. Kritisch hinsehen und mutig reden dürfte die Devise sein. Curaviva setzt sich in diesem Sinne im Bereich der sozialen Berufsbildung zugunsten der Klientinnen und Klienten ein. Die Zusammenarbeit zwischen Ausbildungsstätten und Praxis ist zweifellos entwicklungsfähig. Weiter wäre der zaghafte Wille zur Zusammenarbeit zwischen politischem Entscheidungsträger, Ausbildungsstätten und Praxis zu beklagen. Da gäbe es noch einiges zu verbessern.

■ Wie sollten sich ihrer Ansicht nach die Fachhochschulen von den Höheren Fachschulen abgrenzen?

Lareida: Fachhochschulen nehmen für sich in Anspruch, auf Hochschulniveau auszubilden. Die Art der Entstehung der Fachhochschulen für Soziale Arbeit aus den Höheren Fachschulen in den letzten Jahren hat sich erschwerend ausgewirkt beim Stichwort Abgrenzung. So haben sich zu Beginn Fachhochschulen durchaus auch als Abbild von Höheren Fachschulen mit Ergänzungen, zum Beispiel im Forschungsbereich, verstanden. Es genügt meiner Meinung nach aber nicht, formale Lehrstrukturen und Lehrmethoden zu

Reto Lareida: «Die Institutionen haben in den letzten Jahren enorme Arbeit geleistet.»

Foto: eh

ändern. Es müssen auch die Anforderungen an die Studierenden und an das Ergebnis der Studien angepasst werden. In diesem Bereich wird der Kontakt zur Praxis erst heute langsam aufgenommen. Hier sind die Fachhochschulen noch unterwegs und die Praxis wartet gespannt auf die entsprechenden Resultate. Bis diese Ergebnisse sich klar von den Höheren Fachschulen abgrenzen, hängt der Makel des Etikettenschwindels noch irgendwie in der Luft. Zur Zeit ist eine Abgrenzung zwischen FH-Niveau und HF-Niveau in der Praxis am Arbeitsplatz kaum nachvollziehbar, beziehungsweise begründbar; das heisst, dass die Praxis quasi im Nachhinein bildungspolitische Entscheidungen, zu denen sie nicht gefragt worden ist, begründen soll. Auch bezüglich dieser ganzen Fragestellung hat sich der Fachverband Kinder/Jugendliche von Curaviva in den letzten Jahren engagiert, Informationsveranstaltungen durchgeführt und Einsatz in nationalen Gremien erhalten, wo wir heute als Ansprechpartner wahrgenommen werden. Zudem wurden auch immer wieder Stellungnahmen in der Fachzeitschrift publiziert.

■ *Sind die «Praktiker» ausreichend in die Ausgestaltung der neuen Ausbildungsformen einbezogen worden?*

Werden künftig noch genügend praxisorientierte Mitarbeiter ausgebildet?

Lareida: Es ist möglicherweise typisch für die Bildungspolitik im Sozialbereich in der Schweiz, dass der Praxis immer wieder Vernehmlassungszugang, nicht aber Mitgestaltung von Anfang an, zugestanden wird. Der Aufbau der Berufslehren im Sozialbereich bildet hier wohl eine lobenswerte Ausnahme. So wird die Kongruenz zu



europäischen Normen, oft gegen alle Vernunft, höher gewichtet, als die Fragen nach Bedarf und Nutzen. Aus dieser Überlegung heraus ist zu verstehen, dass die selbsternannte Konferenz der kantonalen Erziehungs-, Sozial- und Sanitätsdirektoren immer wieder Gefahr läuft, an den Bedürfnissen der Praxis, der Klientinnen und Klienten vorbeizuplanen, wie dies übrigens auch im Volksschulbereich festgestellt werden kann. Die vorgehend schon erwähnten Veränderungen in der Praxis – Konzeptbearbeitung, Qualitätsbewusstsein – lassen darauf schliessen, dass sich die Verantwortlichen nicht täuschen lassen von irgendwelchen Schulabschlüssen. Die Tauglichkeit von Schulabgängerinnen am Arbeitsplatz ist abhängig vom Stellenprofil (Anforderung), von der Fachkompetenz (Wissensinhalte) und von der Persönlichkeit (Produkte der Selbstbildung). Im ersten Bereich ist die Praxis gefordert, im zweiten die Ausbildungsstätten und die Praxis, und im dritten Bereich übernimmt jeder Mitarbeiter seine persönliche Verantwortung. Ich glaube nicht, dass durch die neue Bildungsstruktur die «Praktiker» verschwinden, zumal ja durch den neuen Bildungsaufbau der Weg als

Zweitberuf weiterhin offen bleiben wird. Besonders im Umfeld der Sozialpädagogik werden Menschen mit Begabungen in lebenspraktischen Bereichen weiterhin gefragt bleiben. Sicher wird den «Praktikern» in der Sozialarbeit vor allem im Höheren Fachschulbereich und in der Sekundarstufe II ein grosser Entwicklungsräum zugesanden.

■ *Sind die Institutionen auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet? Sind sie personell überhaupt in der Lage, sie zu bewältigen?*

Lareida: Die Entstehung der Fachhochschulen stellt die Institutionen vor die Aufgabe, auf Hochschulniveau Praxisausbildung zu betreiben. Diese Aufgabe ist neu und wird neben der eigentlichen Kernaufgabe einer Institution meist auch kostenlos geleistet. Hier gilt es, Verantwortlichkeiten und Ressourcen neu zu überdenken. Vieles ist noch unklar, weil der Bildungsumbau im Fachhochschulbereich schnell vor sich geht. Den Institutionen werden von den Schulen Aufgaben übertragen, deren finanzielle und personelle Konsequenzen nicht bedacht worden sind. Wer leistet die Konzeptarbeit für hochschulfähige Praxisausbildung? Im Bereich der Sekundarstufe II geht es darum, Lehrmeisterinnen und Lehrmeister auszubilden, welche die Fähigkeit erwerben, einen Lehrling/eine Lehrtochter im Beruf «Berufslehren im Sozialbereich» zu begleiten. Auch da werden völlig neue Leistungen erbracht, welche die Institution finanziell wie personell herausfordern. Es ist von den Bildungsverantwortlichen viel eingeleitet und wenig gefestigt worden. Wir bauen heutzutage immer wieder neue Bildungshäuser und versuchen nachträglich, das Fundament unterzuschieben. Das ist wiederum eine Folge des Zeitgeistes: Wir haben zu wenig Zeit, um in Ruhe und wohlüberlegt unsere schweizerischen Bildungsstrukturen zu reformieren.